

Die Schneekönigin.

Ein Märchen in sieben Geschichten.

Erste Geschichte,

welche von dem Spiegel und den Scherben handelt.

Nun seht, jetzt geht es los. Wenn wir am Ende der Geschichte sind, wissen wir mehr als beim Beginn, denn es war ein böser Zauberer, es war einer der allerschlimmsten, es war der leibhaftige Teufel. Eines Tages war er in der köstlichsten Laune, denn er hatte einen Spiegel vollendet, der die Eigenschaft besaß, alles Gute und Schöne, das sich darin spiegelte, fast zu nichts zusammenschrumpfen zu lassen, während das, was nichts taugte und sich schlecht ausnahm, recht deutlich hervortrat und noch schlimmer wurde. Die herrlichsten Landschaften sahen darin wie gekochter Spinat aus, und die besten Menschen wurden häßlich oder standen ohne Körper auf dem Kopfe. Die Gesichtszüge wurden so verdreht, daß sie unkenntlich waren, und hatte man Sommersprossen, so konnte man mit Sicherheit darauf rechnen, daß sie einem über Nase und Mund gingen. Das wäre außerordentlich lustig, meinte der Teufel. Zog nun ein guter, frommer Gedanke durch eines Menschen Seele, dann nahm man ein Grinsen im Spiegel wahr, welches dem Zauberteufel selbst ein Lächeln über seine kunstreiche Erfindung entlockte. Alle, welche die Zauberschule besuchten, denn er hielt eine Zauberschule, erzählten weit und breit, es wäre ein Wunder geschehen. Nun erst meinten sie, könnte man erkennen, wie die Welt und die Menschen wirklich aussähen. Sie liefen mit dem Spiegel um-